Bim Chlapperläubli umenand

Autor(en): **[s.n.]**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Berner Woche**

Band (Jahr): **35 (1945)**

Heft 6

PDF erstellt am: **22.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-636530

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

„Ich begreife nur nicht recht, was Sie dagegen tun wollen“, wandte Lux ein.

„Ueberlassen Sie das ruhig mir, Herr Schwerdtlin. Ich habe etwas vor. Und das sollte nach meiner Meinung wie ein Donnerwetter einschlagen.“

Lukas schaute ihn verwundert an.

„Ich weiss gar nicht, was ich dazu sagen soll“, begann er dann ein wenig zögernd und schüttelte nachdenklich den Kopf. „Da kommen Sie einfach so zu mir, zu einem jungen unbekannten Bildhauer, der Ihnen gerade einen festen Preis vor der Nase weggeholt hat, und wollen mir helfen, gegen Ihren eigenen Vorteil... ich weiss nicht, Herr Hägni, ob ich das an Ihrer Stelle auch über mich brächte. Es wäre doch, wenn ich von mir und meinen persönlichen Wünschen absehe, weiss Gott kein Unglück, wenn Ihr Brunnen aufgestellt würde.“

Vergnügt kniff Hägni seine hellen Augen zusammen, so dass sich in den Winkeln lustige kleine Fältchen bildeten. Er nahm behaglich einen tiefen Zug aus seinem Stumpen, blies den Rauch in dichter Wolke aus dem Mund und betrachtete wieder lange und aufmerksam die Glut. Die Hand, die den Stumpen hielt, war gross und fast bäuerlich derb, aber wohlgebildet, und auf dem sommersprossigen Rücken flaumig behaart. „Sie vergessen dabei nur eines, Schwerdtlin“, sagte er dann, „dass ich mit Leidlig noch ganz persönlich ein Hühnchen zu rupfen habe.“ Er lachte. „Ich habe lange genug darauf gewartet, und so dürfen Sie es mir nicht verübeln, wenn ich die Gelegenheit beim Schopf nehme.“

Sie schwiegen eine Weile, Schnipsli füllte die Gläser nach.

„Danke“, sagte Hägni, „es ist gut, wenn wir uns vor dem grossen Augenblick noch stärken.“

Lukas hatte seine Stirn in Falten gezogen. „Mir ist bei alledem nur etwas nicht klar, warum ist eigentlich Leidlig so, wie er ist?“

„Das habe ich mir früher auch oft überlegt. Man sagt, dass er selber einmal habe Maler werden wollen, und dazu hat es offensichtlich nicht gelangt. Wenn ein Mensch was er eigentlich wollte, nicht erreichen kann, gibt es ihn zwei Möglichkeiten. Findet er sich innerlich damit so kann er sich für andere einsetzen und ihnen nach se Kräften helfen; findet er sich nicht damit ab, wurmt das sein Leben lang, und er sieht in jedem, der mehr k als er selber und mehr leistet, als er, seinen natürl Feind, und versucht ihm Bengel in den Weg zu legen er kann.“

„Und Sie glauben, das sei nun so ein Fall?“

„Das wäre wenigstens eine Erklärung. Aber es ko sicher noch manches andere dazu,“ sagte Hägni absch send, „wenn es Ihnen recht ist, wollen wir jetzt zu gehen...“

„Ach, ich soll mitkommen?“

„Sie sind sogar eine Hauptperson dabei, Schwerdt sagte Hägni und blinzelte verschmitzt. „Was hat er eig lich gegen Ihr Projekt?“

„Er nimmt Anstoss an den nackten Figuren.“

Hägni nickte bedächtig: „Ja, das ist das Nötigste

„Und ausserdem nimmt er uns übel, dass wir nicht heiratet sind und einander doch gern haben“, fügte Schn hinzu.

Hägni lachte vergnügt. „Ein wenig neidisch könnte da schon werden.“ Er zwinkerte ihr fröhlich zu. „Dem l lig steht das besonders gut an, dem Nachtwächter!“

Sie brachen auf.

„Bei dieser Unterredung möchte ich gern zuhö sagte Schnipsli noch beim Abschiednehmen.

„Das geht leider nicht, Fräulein Schnipsli.“

„Leben Sie wohl, Herr Hägni.“

„Hoffentlich sehen wir uns wieder einmal.“

„Das würde mich freuen“, sagte Hägni und dri ihr kräftig die Hand.

(Fortsetzung f

Der Miggu isch vo Natur nid bsunderbar e Gwundrige gsi. Es isch ihm nume ufgroche, daß d'Röschti nümme gschmutzget isch gsi wie früecher albe u daß der Cacao so ke Fade meh het gha. Wo si Frou am letschte Sundig scho bizyte zu ihrer Schwöschter uf Bätterchinden usegfahren isch, het der Miggu gwährweiset, was er ächt well fürnäh. Z'Predig het er nid möge, u der Wäldlichehr het ihm o nüt gseit, wil ds Wätter nid guet is chgsi. We's im Horner rägnet was abe ma, de blybt me lieber daheime u luegt vom Fänschter us zue, wie's die blutte Böum erhudlet. Wo's ne het afa fröschtele, isch er vor ds Ofeloch häregruppet u het Zytigen hnegschoppet u Schittli ufgleit. Wo-n-er die lengschti Zyt im Züüg dasumegstürmt isch gsi u gfutteret het gha wie-n-e Rohrspatz, sin ihm du doch d'Zündhölzli a d'Nase gumpet. U jitz het er zuegluegt, wie ds Füür a de harzige Tannest dasumegläcket het u d'Ouge sin ihm übergloffe, nid daß es ne tuuret hätt — vom Rouch! Das isch doch öppis ganz anders weder die Zäntralheizigs-Radiatore, wo so gar nüt Pärsönlechs meh a sech hei. U wenn er d'Zäntralheizig vergäbe chönnt ha, der Miggu, er wett nid tuusche mit sim gmüetleche Chachelofe — u ig o nid.

Wo's afange chly warm isch gsi i der Wohnig, isch er i de Zimmer dasumegstofflet u het hie e Schublade fürezogen u dert in e Schaft hnegschneugget. Bett- und Lybwösch hei ne nid grad interessiert, u dem Chörbli voll verheiti Strümpf u aglismete Ermelgilets het er no weniger derna gfragt. Aber wo-n-er vor em Vorratsschaft gstanden isch, het ne der Gwunder doch so süüferli afa stäche.

„I ha der Stäg zuechegschleipft, wo näb der Türe steiht, wil i süsch nid uf ds oberste Tablar hätt mögen uechereche. Füra si die gwichtigste Sache gäng dört versorget, wo de nid gäbig zueche chunsch. I bi also dä Stäg z'düruf gogeret u ha underwägs o bi den andere Tablar i d'Egge hingere gschpienzlet. Aber grad viel Aparts isch dört nid z'gseh gsi. Die gängige Vorrät, Teigware, Haberflocke, es Seckli mit grüenen Aerbs für Mues u Suppe, es angers Seckli voll Linse, düri Bohne, es Räschteli Gries, es Pfung Cacao und es Häfeli Schmutz, zwöi Pfung Caffee u feuf Päckli Frank-Aroma u ordeli viel Ceylon-Tee. Aber du bi-n-i zwöi Seigel wyter uf em Stäg z'düruf — — dä tonners Stäg het gwaggelet dest höcher daß i gschtiege bi. un i ha fei müeße balangsiere, daß er nid mit mer z'Boden isch — — u bi. zum Gheimfach vom Vorratsschäftli cho. Dört ha-n-i guet gschouet. So zerscht het die Sach harmlos usgseh. Es Chischtli paar Seckli si i der erschte Reihe gstand tisch chönne meine, ds Chistli sig läär Seckli heig's alti Hudle. Aber oha läg mi trumpiert gha. Im Chistli si Ko büchsen ufbyget gsi, Aerbsli mit Rüebli u mittleri Bohne, Diner Rocco, Tomat Sardine mit u ohni Grät u, Kari“ — Miggu het sech nümme trouet lut z'rede „Kari, was meinsch, was ha-n-i no gsei

I ha dänkt, es wärd nid wyt derm wenn i uf ene Büchse Honig tüeg ra

„Zwone, Kari, grad zwo Büchse ächte Bejihonig. Aber das isch no gar I de Hudlesek isch Rys gsi u Wyßmähl u gerischt hinger uf em Tablar isch gschtande, ganz im fyschtersten Egge u i blaus Papier hpackt u mit ere dicke verbunge. Kari! E Zuckerstock! E rige, zwölfpfündige, süeße Zuckerstock! wie's eim isch, we eim der Verstang still He nu, prezis e so isch mir denn näbem Zuckerstock isch, i schwarzes hglieret, e Chiantifläsche voll Oel gs Weder was nütze Dir Mähl, Zucker we kener Chohle meh hnechöme u a schöne Tag der Gas-Chochhärd streikt! gah-n-i jitz en elektrischi Chochplat choufe — bevor's e kener meh git.“

Mir hei müeße vom Trottoir uf u seha, wil sie ab de Husdecher der wäggruumt hei. Nid emal e herte gring möcht's verlyde, wenn ihm so ne lete voll nasse, schwäre Schnee unge wurd d'Scheitle verhürsche.